Für Einigkeit, Demokratie und Humanismus!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Mittwoch,
2. Mai 1990
Nr.84
(6 219)
25. Jahrgang
3 Kopeken

Frühling des Bangens und des Hoffens

Die Maifeier auf dem Roten Platz

In diesem Jahr ist die Maifeier eine besondere. Und zwar nicht nur, weil seit dem ersten massenhaften Begehen des Tages der internationalen Solidarität der Werktätigen des Planeten 100 Jahre vergangen sind. Es erneut sich unsere Gesellschaft, und wir befreien uns von den Fesseln des Konservatismus, beginnen selbständig zu denken, verzichten auf im voraus geschriebene Ansprachen, auf Überorganisiertheit, der wir schon alles untergeordnet haben, ja selbst die Maifeier. Und obwohl wir dieses Fest unter komplizierten Verhältnissen, angesichts der sich angehäuften sozialen, ökonomischen und nationalen Probleme begehen, sehen wir dennoch mit Hoffnung positiven Wandlungen entgegen, die die Perestroika in unser Leben hineinbringt.

Die Gesellschaft erneuert sich und wir erneuern uns ebenfalls. Der Rote Platz empfängt die Moskauer nun ohne den Prunk und Pomp, von denen die Maifeiern noch unlängst begleitet wurden.

Von einer riesengroßen Stoffbahn blicken die Porträts von K. Marx, Fr. Engels und W. I. Lenin herab. Die Themen des Friedens, der Arbeit, der Freundschaft und der Perestroika spiegeln sich wider auf den farbenfrohen Wandbildern an den Fassaden des GUM und des Staatlichen historischen Museums. Die Kremlmauer ist durch eine Mosaik nationaler Ornamente der Sowjetvölker dekoriert. In der Mitte der Komposition am Senatsturm sieht man das Wappen der UdSSR. Über dem Gebäude des Obersten Sowjets weht die Staatsflagge des Landes.

Auf dem Roten Platz wogt buchstäblich ein Menschenmeer. Wie überdrüssig sind wir schon alle der formellen Festlichkeiten, bei denen die Listen der Demonstrationsteilnehmer lange vor der Feier ausgehängt wurden und das Nichterscheinen folgenschwer war. Und die unendliche Zahl gigantischer Plakate und Modelle! So kam es, daß wir hinter den Knalleffekten den ursprünglichen Klang dieses lichten Festes eingebüßt haben — Frieden! Arbeit! Solidarität! Heute aber kam das werktätige Moskau zur Maifeier freiwillig, um seine Meinung über die schwierige Situation im Lande und die Auswege aus der gesellschaftlichen Krise zu sagen.

Die Organisatoren der diesjährigen Maifeier waren die Moskauer Gewerkschaften, die im Laufe der Umgestaltung ihre „Antreibefunktionen" allmählich loswurden und einen tatsächlich kämpferischen Charakter demonstrierten. Gemäß dem Erlaß des Präsidenten der UdSSR „Über die Reglementierung der Durchführung von Massenveranstaltungen auf dem Territorium Moskaus und im Raum des Sadowaja-Rings" waren die Kundgebung und der anschließende Umzug von Ministerrat der UdSSR sanktioniert worden.

Auf Aufruf des Moskauer städtischen Gewerkschaftsrates begangen sich die Werktätigen der verschiedensten Volkswirtschaftszweige ab 8 Uhr morgens zu versammeln; darauf begaben sie sich zum Kreml. Acht Ströme bildeten auf den Pflasterstein des Platzes ihre Kolonnen mit Ministern, Leitern der Branchenstäbe, mit ihren Plakaten und Spruchbändern, die die Gedanken, Zweifel und Sorgen der Moskauer zum Ausdruck brachten: „Ja der Demokratie, nein der Demagogie!", „Genug experimentiert, her mit der Arbeit!", „Die Preise — unter die Kontrolle der Gewerkschaften!", „Ja der Marktwirtschaft, nein der Arbeitslosigkeit!", „Beachtung für die Probleme der Jugend!", „Die Hauptmacher der Schattenökonomik — zur Verantwortung!", „Die allgemeinmenschlichen Werte müssen triumphieren!", „Wir sind stark, wenn wir einig sind".

10 Uhr vormittags. Auf die Zentrale Tribüne des Mausoleums steigen der Präsident der UdSSR und Generalsekretär des ZK der KPdSU **M. S. Gorbatschow**, der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR **N. I. Ryshkow**, der Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR **A. I. Lukjanow**, die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros des ZK der KPdSU, die Vorsitzenden der Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR, die Repräsentanten der Russischen Föderation und Moskaus, Vertreter der Arbeitskollektive der Hauptstadt.

Unter den Gästen des Festes sind Kriegs- und Arbeitsveteranen, Volksdeputierte der UdSSR und des Moskauer Stadtsowjets, Vertreter von Massenorganisationen. Anwesend sind auch ausländische Gäste und die Chefs der in der UdSSR akkreditierten diplomatischen Vertretungen.

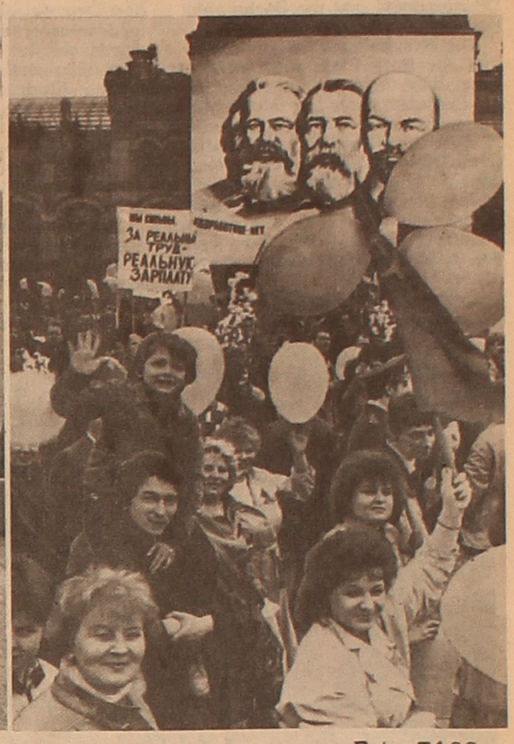
Der Vorsitzende des Moskauer Stadtrats der Gewerkschaften **W. P. Schtscherbakow** eröffnete die Kundgebung. Am Mikrophon ist der Vorsitzende des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften **G. I. Janajew.**

Heute, sagte er, sind auf dem Roten Platz diejenigen zusammengekommen, die durch ihre Arbeit für die Perestroika kämpfen, um die Solidarität, Einheit und Brüderlichkeit der Werktätigen zu demonstrieren. Wir alle sehen ein, daß der Übergang zur Marktwirtschaft in der ersten Etappe den Wohlstand der minderbemittelten Bevölkerungsschichten des Landes beeinträchtigen wird. In diesem Zusammenhang ist es die Aufgabe des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften, ein System der ökonomischen Sicherheit der Werktätigen zu schaffen und ihre Interessen zu verteidigen. Wir werden aufhören, die Gewerkschaften zu sein, wenn wir nicht mit aller Entschiedenheit die Gewährleistung der verfassungsmäßig garantierten Rechte der Bürger auf Arbeit fordern werden.

Der Vorsitzende des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften rief alle Menschen des Planeten zu gemeinsamen, noch energischeren Aktionen auf, um die humanen und demokratischen Ziele der Entwicklung der Menschheit zu erreichen.

Über die Angelegenheiten und Sorgen der Werktätigen der Hauptstadt sprachen **O. W. Samochotowa**, die Weberin aus der berühmten Fabrik „Trjochgornaja manufaktura", und **G. F. Budjak**, Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees der Studenten des Instituts für Flugwesen und Flugzeugbau.

Der Generalsekretär des Weltgewerkschaftsbundes **I. Zakaria** hielt an die Anwesenden eine Begrüßungsansprache.



Die Maikundgebung auf dem Roten Platz. Foto: TASS

Diese beeindruckende Kundgebung der Werktätigen Moskaus, unterstrich er, zeigt erneut ihre Entschlossenheit, den Sozialismus in der UdSSR zu entwickeln und zu festigen. Heute sieht die ganze Welt, daß die Sowjetunion kühn auf dem Weg der Umgestaltung schreitet, die Mängel der Vergangenheit beseitigt und die schöpferischen Möglichkeiten ihres Volkes erschließt. Ihr Volk kann effektiv zur Verwirklichung des Traumes der ganzen Menschheit von einer Welt, die frei von der Gefahr eines vernichteten Kernwaffenkrieges wäre, von einer Welt ohne Hungersnot und Armut, beisteuern, wo jede Nation in Sicherheit leben wird, ohne sich vor Feindschaft und Aggression zu fürchten.

Der Gast gratulierte den Einwohner Moskaus im Namen des Weltgewerkschaftsbundes herzlich zum Feiertag.

Die Maikundgebung geht weiter. Das Wort ergreifen der Kandidat der technischen Wissenschaften **J. N. Kablow** und der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees im Hüttenwerk „Serp i molot" **J. K. Kusnezow.**

Die sich auf dem Platz Versammelten nehmen eine Entschließung an, in der sie ihre Unterstützung der Aktionen aller progressiven Kräfte im Kampf für den Frieden, die Freiheit und das Glück der Völker, ihre unwandelbare Treue den Prinzipien der konsequenten Verteidigung der Interessen der Werktätigen, der Unzulässigkeit des Austritts aus der Wirtschaftskrise auf Kosten der Verschlechterung der Lage der ärmsten Schichten unserer Gesellschaft bekanntgeben.

Das Dokument enthält einen Aufruf an die Werktätigen aller Nationalitäten, sich zu vereinigen und keine Spaltung zuzulassen, die Samen des Nationalismus und des zwischennationalen Zwistes nicht keimen zu lassen. Wir glauben an den Triumph der Vernunft, heißt es in der Entschließung, und werden im Interesse der Menschen die humanen und demokratischen Umwandlungen unterstützen, die den Menschen der Arbeit soziale Garantien gewährleisten. Beim Fassen aller Beschlüsse, die das Lebensniveau und die Interessen der Werktätigen wesentlich beeinflussen, muß man auch das Volk zu Rate ziehen. Nur unsere Einheit und die schöpferische Arbeit können den sozialen Fortschritt, das Wohlergehen der heutigen und der künftigen Generationen, die Erneuerung und das Gedeihen des Vaterlandes gewährleisten.

Einer der Autoren dieser Reportage begleitete vor dem 1. Mai als Mitglied eines Journalistenteams der TASS den UdSSR-Präsidenten auf seiner Reise in den Ural und war Zeuge der Begegnungen und Gespräche M. S. Gorbatschows mit der Arbeiterklasse dieser starken Industrieregion.

Wie ein roter Faden zog sich durch diese Begegnungen der Gedanke darüber, daß die Bewohner des Urals durch ihre Arbeit der Realisierung der Erneuerungspläne helfen und auch weiterhin helfen werden. Deutlich erklang aber auch der Aufruf an die Zentralmacht, mehr Entschlossenheit bei der Durchführung des Kurses auf die Radikalisierung der Umgestaltungsprozesse zu bekunden.

„Wir sind durch das lange Warten auf die Ergebnisse der Perestroika müde geworden", sagte der Anlagenfahrer im Werk

(Schluß S. 2)

Für Frieden, Humanismus und Demokratie!

Den Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen, der auf dem Planeten nun schon zum 100. Mal begangen wird, verbinden die Sowjetmenschen ständig mit der Frühlingserneuerung und den Hoffnungen auf ein besseres Leben. In diesem Jahr wird solch eine Verbindung wohl besonders sichtbar: Die politische Reform ist reeller geworden, die gesellschaftliche und Arbeitsaktivität der Volksmassen im ganzen Lande wie auch in unserer Republik hat sich zusehends erhöht.

In vielem erklärt sich das durch die Vorbereitung zum XXVIII. Parteitag der KPdSU und zum XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans durch die weitentfaltete Diskussion der Entwürfe der Parteiplattformen im Vorfeld des Parteitags. Die ihnen zugrunde liegenden Ideen bezwecken eine radikale Lösung der Probleme, die sich jahrzehntelang angehäuft und in der jüngsten Zeit besonders zugespitzt haben sowohl im Bereich der wirtschaftlichen, sozialen und zwischennationalen Beziehungen als auch in der Partei selbst. Auch die Rechtsschöpfung bei der Schaffung eines Rechtsstaates gewinnt an Tempo.

In Kasachstan ist das mehrere Monate währende Wahlmarathon im großen und ganzen zu Ende gegangen. Sein Resultat ist die fast volle Veränderung der Zusammensetzung der örtlichen Sowjets und die Wahl des Parlaments der Republik durch die freie Willensäußerung des Volkes. Dank den Wahlen, die auf demokratischer Grundlage, bei großer Anzahl alternativer Kandidaten erfolgten, ist es gelungen, eine Deputiertenkörperschaft zu schaffen, die imstande ist, die schwierige Arbeit zur Gewährleistung der Machtvollkommenheit der Sowjets und der wahren Selbständigkeit der Republik im Rahmen der erneuerten sowjetischen Föderation anzuleiten.

Zu den bedeutendsten Ereignissen im Vorfeld der Maifeier zählt die durch die erste Tagung des Obersten Sowjets der Republik eingeführte Präsidentschaft. Das multinationale Volk Kasachstans sieht darin eine Garantie für die Vertiefung der Umgestaltung, für eine beharrlichere Lösung der aktuellen Probleme. Denn der Präsident, und der wurde der Anführer der Kommunisten der Republik N. A. Nasarbajew, und seine Mannschaft, wie man jetzt sagt, verkörpern nicht nur ein auf die Perspektive hin arbeitendes, koordinierendes und kontrollierendes Institut der Staatsmacht, sondern auch einen effektiven Vollzugsmechanismus. Und das ist jetzt, da die Disziplin und Ordnung fast überall stark hinken, von außerordentlicher Bedeutung.

Ungeachtet der Schwierigkeiten auf dem Verbrauchermarkt, des Inflationswachstums, der Zuspitzung der ökologischen Situation in einer Reihe von Regionen und anderer Unbilden, bedingt durch das zeitweilige Herumdrucksen der Perestroika, sind die Kasachstaner überzeugt: Die Idee der Erneuerung wird triumphieren. Sie mehren immer beharrlicher ihren Beitrag, damit die sowjetische Gesellschaft einen qualitativ höheren Entwicklungsstand erreicht.

Das war auch an der gehobenen Stimmung spürbar, mit der sich die Einwohner von Alma-Ata zur Maidemonstration begaben. Überall sind herzliche Gratulationen und gegenseitige Wünsche des Wohlergehens unter Menschen verschiedener Nationalitäten, unter Bekannten und Unbekannten zu hören.

Der Neue Platz Alma-Atas, zu dem die Kolonnen der Städter strömen, hat ein festliches Gewand angelegt und ist noch schöner geworden. Sie alle begrüßt der ganz lebendig wirkende Lenin auf dem Porträt am Gebäude des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans. Jetzt befindet sich hier auch die Residenz des Republikpräsidenten. Hoch über dem Gebäude flattert die Staatsflagge der Kasachischen SSR. Den Platz entlang wehen bunte Fahnen. Zwischen den beiden hoch in den Himmel ragenden Wohnhäusern ist eine schöne, das Frühlingsfest symbolisierende Dekoration gespannt. An den Gebäuden, die den Platz im Norden einrahmen, sind Transparente angebracht, auf denen in Kasachisch und Russisch in großen Lettern steht: „1. Mai — Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen".

Um 10 Uhr vormittags besteigen die Tribüne der Präsident der Kasachischen SSR und Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans **N. A. Nasarbajew**, die Mitglieder des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans **W. G. Anufrijew, J. M. Assanbajew, W. I. Dwuretschenski, U. D. Dshanibekow, U. K. Karamanow, W. A. Kusmenko, K. Ch. Tjulebekow**, der Kandidat des Büros des ZK **E. Ch. Gukassow**, der Vizepräsident der Kasachischen SSR **S. A. Tereschtschenko**, andere Leiter von Partei-, Staatsorganen und Massenorganisationen, hohe Militärs.

Auf den Gästetribünen sind die ruhmreichen Verteidiger unseres Vaterlandes, die vor 45 Jahren nicht nur ihrer Heimat, sondern auch vielen Ländern Europas und Asiens Frieden und Ruhe gebracht haben. Ebenda sieht man silberhaarige Partei- und Arbeitsveteranen, Volksdeputierte der UdSSR und der Kasachischen SSR, Schrittmacher der Produktion, Wissenschaftler, Kultur- und Kunstschaffende.

...Über dem Platz ertönen heile und aufregende Fanfarenklänge. Aus Lautsprechern sind weit umher Begrüßungsworte hörbar. Den Festumzug eröffnen die besten Werktätigen der führenden Produktionszweige: W. M. Abusarow, Verdienter Bauarbeiter der Kasachischen SSR, Brigadier in der Bau- und Montageverwaltung „Medeostroi" und Mitglied des Büros des Frunse-Bezirksparteikomitees; A. A. Bektassow, Stahlgießerbrigadier in der 12. Halle des Schwermaschinenbaubetriebs Alma-Ata und Mitglied des Büros des Stadtparteikomitees; A. M. Mesenzew, Brigadier im Buspark Nr. 1, Volksdeputierter der UdSSR; S. N. Safin, Dieselokführer auf der Alma-Ataer Eisenbahn; N. Ussembajewa, Schauspielerin des Kasachischen Staatlichen Akademischen Opern- und Ballettheaters „Abai" und Delegierte der Stadtparteikonferenz. Sie haben die hohe Ehre, die Fahne Alma-Atas zu tragen.

Den Fahnenträgern folgen die Mitglieder des Büros des Stadtparteikomitees, des Präsidiums und des Exekutivkomitees des Stadtsowjets der Volksdeputierten, Ehrenbürger. Die farbenfrohe Dekoranlage „Alma-Ata" schließt die Hauptkolonne.

Auf den Platz strömen nun die mit Frühlingsfarben schillernden vereinten Kolonnen der Stadtbezirke. Jede dieser Kolonnen trägt eine Fahne und ein eigentümliches Emblem ihres Bezirks. Ihnen entgegen schallen Losungen des ZK der KPdSU zum 1. Mai, Hochrufe auf die Freundschaft und die Einheit der Völker unseres Landes und Gratulationen zu Arbeitssiegen.

Die Demonstrantenkolonnen wurden ohne jegliche Anordnungen von „oben" gebildet. Deshalb fehlen jetzt wohl auch die abgegriffenen niemanden bewegenden Losungen. Zum Leitmotiv der Feier wurden die allen verständlichen und nahen Worte: Frieden, Freundschaft, Solidarität, Konsolidierung, Fortschritt, Barmherzigkeit...

Sehr genau entspricht dem Hoffen und Handeln der Sowjetmenschen die Losung des ZK der KPdSU: „Werktätige der UdSSR! Laßt uns die radikale Wirtschaftsreform — die Gewähr unseres Wohlstands — beschleunigen!" Die Kasachstaner, die sich nicht, wie in manchen anderen Regionen, von der „Meetingsdemokratie" beeinflussen lassen, welche alle früheren Werte und Ideale wahllos negiert, erkennen jetzt neu den tiefen Sinn der Worte Lenins, die Politik sei ein konzentrierter Ausdruck der Ökonomie, sowie die Binsenwahrheit, daß wir so gut leben wie wir arbeiten. Gerade deshalb strebt man in der Republik vorrangig danach, die Arbeitsbemühungen zu konzentrieren, die Disziplin zu festigen, die Initiative und den Unternehmungsgeist zu entfalten. Kurzum, die Menschen erzielen allerorts, wenn auch nicht immer glänzende, jedoch beachtliche, reale Erfolge.

Ein Beispiel dafür ist die vorfristige Erfüllung des Fünfjahrplans beim Wohnungsbau in der Republik. Ihren Beitrag haben dazu auch die über den Platz marschierenden Arbeiter und Fachleute der Projektierungs- und Bauvereinigung „Wohnungsbaukombinat Alma-Ata" geleistet. Sie haben die Aufgabe des ersten Quartals beim Wohnungsbau bedeutend überboten. Auch das Kollektiv des Trustes „Almaatapromstroi" steht ihnen nicht nach. Die Montagebrigade J. Bespalow hat ihren Fünfjahrplan schon im Januar erfüllt.

Immer deutlicher wird die Hinwendung der Industrie der Stadt zu den Belangen der Menschen, immer häufiger finden die Wirtschaftsleiter nichtordinäre Wege zur Sättigung des Verbrauchermarktes mit stark gefragten Waren und zum Ausweg aus der eisernen Umklammerung des Defizits. Die Strukturwandlungen in der Ökonomik vollziehen sich dynamisch, es entstehen neue Formen der Kooperation der Produktionsfonds, Finanzen und materiellen Ressourcen.

Zum gemeinsamen Unternehmen „Kasseta" gehört neben den Kollektiven der Stadt eine Reihe Organisationen aus anderen Unionsrepubliken und die bundesdeutsche „Firma" „VIA". Es wird jährlich 5 Millionen Videokassetten produzieren. Das Aktienunternehmen „Sary-Arka" will komplizierte Haushaltstechnik und Funkelektronik herstellen. Auch andere Arbeitskollektive vermehren ihre Anstrengungen in dieser Richtung, was ermöglicht hat, Massenbedarfsgüter im Werte von 18 Millionen Rubel über den Plan des ersten Quartals hinaus zu produzieren.

Einen wesentlichen Fortschritt haben in dieser Hinsicht die Werktätigen des Alatau-Bezirks der Hauptstadt erreicht. Das Transparent, das sie tragen, zeigt: Im ersten Quartal wurden Konsumgüter im Werte von 72 Millionen Rubel — wesentlich mehr als planmäßig — hergestellt. Dazu haben die gewachsene Selbständigkeit der Betriebskollektive, die Erhöhung ihrer Verantwortung für die Ergebnisse ihrer Tätigkeit, die Disziplin und die schöpferischen Initiative geführt. Hier nur eine Tatsache:

(Schluß S. 2)

Alma-Ata. 1. Mai. Während der Feier des Tages der internationalen Solidarität der Werktätigen Foto: KasTAG

(Schluß S. 2)

Frühling des Bangens und des Hoffens

(Schluß)

„Uralwagonsawod" **W. N. Polewych.** „Bin überzeugt, daß die Arbeiterklasse für sie mehr tun kann, es ist aber notwendig, daß das Parlament schneller die entsprechenden Gesetze verabschiedet, die uns die Möglichkeit geben würden, uns in voller Kraft zu entfalten. Die Rechtsschöpfung ist eine verantwortungsvolle Sache, und Eile ist hier unzulässlich. Dennoch vergeudet der Oberste Sowjet zu viel Zeit für Diskussionen, und die Sache geht nur langsam voran:

Die Kundgebung ist zu Ende, und der Rote Platz setzt sich in Bewegung. Jetzt ist das schon eine Demonstration der Moskauer, die in geraden Kolonnen vom Historischen Museum zur Basilius-Kathedrale hinströmen. Nach den Kundgebungsteilnehmern treffen hier eine nach der anderen Bezirkskolonnen ein, die vom Moskauer Stadtsowjet und von den Wählervereinigungen organisiert wurden.

In den Reihen der Demonstranten befinden sich die Vertreter aller möglichen Organisationen und Bewegungen, die, wenn sie zuweilen aus Gewohnheit auch noch als „Informelle" bezeichnet werden, schon zu einer spürbaren Realität unseres politischen Lebens geworden sind. Der Pluralismus der Losungen ist ein markanter Beweis dafür: Manche Spruchbänder hätten wir uns, offen gesagt, noch vor kurzer Zeit kaum auf dem Roten Platz vorstellen können.

Es sei betont, daß die Anzahl der Demonstranten sich bedeutend weniger erwies, als es erwartet wurde, und die Kolonnen machten zuweilen einen deprimierenden Eindruck; Einzelne Losungen waren ausgesprochen provokatorisch, rowdyhaft, extremistisch, sie forderten nicht zur Konsolidierung der Kräfte, sondern zu direkter Konfrontation mit der legitimen Macht auf.

Zahlreiche Forderungen auf den Transparenten rannten im Grunde genommen offene Türen ein, denn wir stehen ja an der Schwelle ernster Entscheidungen im Bereich der Politik und Ökonomik.

Darüber unterhielten wir uns mit dem Gast des Festes — einem der führenden sowjetischen Ökonomen und Volksdeputierten der UdSSR **P. G. Bunitsch.**

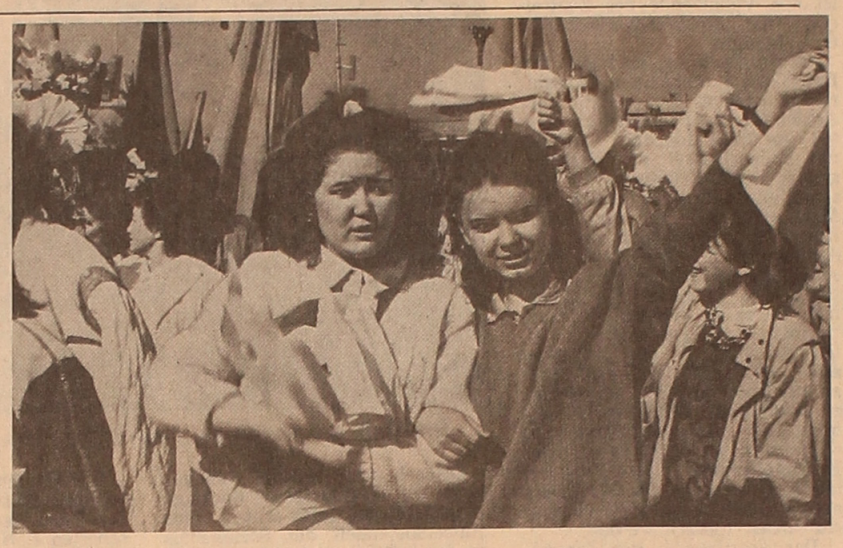
Wir haben keinen anderen Ausweg als die Marktwirtschaft, meinte er. Damit sie funktioniert, sind vier Hauptbedingungen notwendig. Erstens — das reelle Werden des Menschen zum Eigentümer an Produktionsmitteln. Der Weg dazu ist schon gebahnt. Zweitens: Es sind Steuern und nicht die jetzigen Abgaben der erfolgreichen Betriebe zugunsten der erfolglosen notwendig. Wir wollen hoffen, daß wir in zwei bis drei Wochen ein solches Gesetz haben werden. Drittens: Es tun richtige Preise not, und das sind die freien Marktpreise. Man möchte hoffen, daß ab nächstem Jahr viele Preise frei sein werden, selbsverständlich bei unbedingtem Schutz der sozialen Rechte der Bürger. Und schließlich viertens: Es ist Konkurrenz notwendig. Es könnte zehn Aeroflot-Gesellschaften geben. Doch weil es sich nicht schnell machen läßt, sollten wir die Aeroflot wenigstens vierteln.

In das Frühlingsbild der Hauptstadt am 1. Mai fließen Melodien, intoniert vom Großen Konzertorchester des Staatlichen Fernsehens und Rundfunks der UdSSR, hinein. Der Leiter dieses vor 45 Jahren entstandenen Kollektivs ist seit kurzer Zeit der Volkskünstler der UdSSR **M. M. Kashlajew.**

Mein ganzes schöpferisches Leben ist mit Dagestan verbunden, wo ich geboren wurde und vom Leben meiner Heimatregion inspirierte Werke schuf, erzählt der Musiker. Doch der Einladung, nach Moskau zur Arbeit zu kommen, konnte ich nicht entsagen. Unser Kollektiv war im Grunde genommen immer multinational und bestrebt, die Musik von Komponisten der Unionsrepubliken zu popularisieren. Auch für mich selbst ist der Begriff ‚Völkerfreundschaft' nicht etwas Abstraktes. Und so wollen wir diese Tradition weiterpflegen, trotz aller Schwierigkeiten in den zwischennationalen Beziehungen. Unser Repertoire enthält Werke von Autoren aus Aserbaidshan und Armenien, Estland und Burjatien... Zur Zeit bereiten wir uns für ein Galakonzert anläßlich des Siegestages vor, in dem Musik von Komponisten-Kriegsveteranen aus verschiedenen Teilen des Landes erklingen soll.

...Der Strom der auf den Roten Platz tretenden Einwohner Moskaus versiegt allmählich. Hier geht die Maifeier zu Ende, um in Dutzenden Volksbelustigungen und fröhlichen Straßenkarnevals in vielen Ecken und Enden der Hauptstadt ihre Fortsetzung zu nehmen. Es ist immerhin gut, daß wir nun auf die Anfänge dieses Arbeitsfestes zurückgreifen. Es ist gut, daß es wieder sachlich geworden ist. Nur möchte man ein anderes Extrem vermeiden: Offen gesagt, könnten die Straßen und Plätze der Stadt ein wenig sauberer und schmucker aussehen.

(TASS)



Für Frieden, Humanismus und Demokratie!

(Schluß).

Alma-Ata, 1. Mai. Während der Feier des Tages der internationalen Solidarität der Werktätigen. Fotos: Juri Weidmann

Die Brigade von T. Kuralbajewa aus der Spinnabteilung des Baumwollkombinats arbeitet schon a konto August, und im Arbeitskalender der Weberin L. Kamkina steht bereits das Jahr 1993.

Die Mitarbeiter des Handels und der Gemeinschaftsverpflegung des Lenin-Bezirks der Hauptstadt haben zusätzlich zum Plan Industriewaren und Lebensmittel im Werte von 1 780 000 Rubel realisiert. Das ist ein spürbarer Anteil in den 12 Prozent des Zuwachses des Einzelhandelsumsatzes der Republik, der in der ersten drei Monaten des Jahres erzielt worden ist. Zugleich fordern die Menschen ganz zu Recht, daß diese lebenswichtige soziale Kennziffer hauptsächlich auf Kosten der Realisierung der immer größer werdenden Mengen von Qualitätserzeugnissen und nicht auf Kosten der Preiserhöhung und der „Ausspülung" von billigen Waren steigt.

Von den Erfolgen der Transportarbeiter sprechen die Transparente in der Werktätigenkolonne des Stadtbezirks Oktjabrski. Die Eisenbahner haben 60,5 Millionen Tonnenkilometer gelestet, die Flieger haben überplanmäßig über 23 000 Menschen befördert.

Vom Beitrag der wissenschaftlichen Intelligenz zur Perestroika und zur Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zeugen die Zahlen, auf die der Alma-Ataer Frunse-Bezirk stolz ist. Von der Einführung der Entwicklungen der Forscher, neben den ökologischen und den sozialen Fortschritten wird ein Nutzeffekt im Werte von fast 14 Millionen Rubel erwartet. Die Schöpfungen der Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR wurden in vielen internationalen, Unions- und Republikausstellungen exponiert.

Dennoch haben die Arbeitsleistungen der Einwohner von Alma-Ata, wie übrigens auch der Einwohner anderer Städte und Dörfer, noch keine gründliche Befriedigung der lebensnotwendigen Belange der Kasachstaner garantiert. Die Demonstranten rufen auf, das Tempo der Perestroika zu beschleunigen, entschiedener zur wirtschaftlichen Selbständigkeit der Republik beizutragen, nach Kräften die Disziplin in der Produktion zu festigen und die ökologische Lage zu sanieren. Daher erwarten sie vom Parlament der Republik eine baldige Verabschiedung der Gesetze über den Boden, über das Eigentum über die örtliche Selbstverwaltung, mit einem Wort, solche Entscheidungen, die aus dem Hauptweg der Perestroika alle Hindernisse räumen und zu einem wirksamen Mechanismus einer rascheren Entwicklung der Volkswirtschaft und der Hebung des Wohlstandes der Menschen werden könnten.

Vielfach wurden auf den Fahnentüchern und von allen Demonstranten die dem Herzen jedes ehrlichen Menschen so nahen Worte „Frieden" und „Verhütung der Kriegsgefahr" wiederholt. Letztere hatte sich in den letzten Jahren stark verringert dank den kühnen und konsequenten außenpolitischen Aktionen der Sowjetunion. Einen spürbaren Beitrag leistet dazu auch die Kasachstaner gesellschaftliche Bewegung „Nevada — Semipalatinsk", die in unserem Lande und im Ausland weitgehend unterstützt wird. Ihre Teilnehmer treten immer entschiedener gegen die Atomwaffentests auf. Eine gesetzmäßige Fortsetzung ihres edlen Handelns soll der Weltkongreß „Wähler der Welt gegen die Kernwaffe" sein, der in Alma-Ata und im Gebiet Semipalatinsk in diesem Monat stattfinden wird.

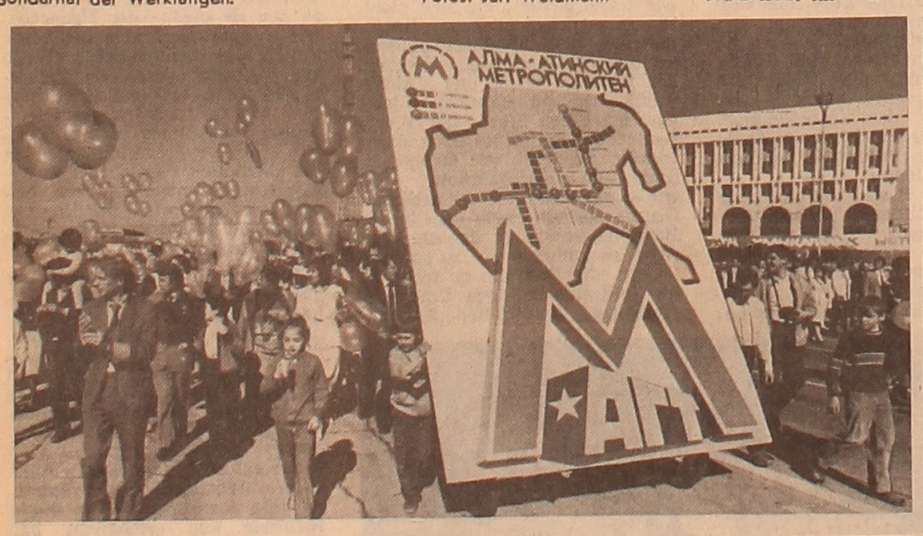
Den festlichen Umzug schloß die vereinigte Sportlerkolonne von Fahnenträgern.

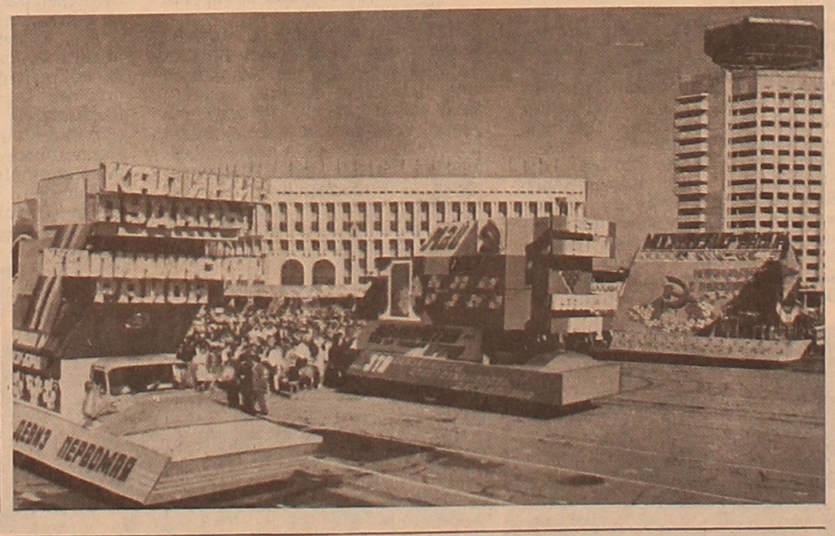
Die Maidemonstration in Alma-Ata führte markant vor Augen, daß die Bevölkerung das Ziel der Kommunistischen Partei unterstützt, einen humanen und demokratischen Sozialismus aufbauen, die Einheit der KPdSU und der sowjetischen Föderation zu festigen, die negativen Tendenzen entschieden zu überwinden. Die Kundgebungsteilnehmer brachten das Bestreben des Volkes zum Ausdruck, durch beharrliche Arbeit die radikale Wirtschaftsreform voranzubringen und aktiv zu einer weiteren Erneuerung unserer Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage beizutragen.

△

Der Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen wurde in diesem Jahr in der Republik ungewöhnlich begangen. Wie die KasTAG-Korrespondenten melden, fanden in einer Reihe von Gebietszentren und anderen Städten statt der traditionellen Demonstrationen stark besuchte Meetings und Maiversammlungen statt, Volksbelustigungen begannen schon vom Morgen an.

(KasTAG)





Zusammenkünfte im Gebiet Karaganda

Am 29. April fand in Temirtau, im Karagandaer Hüttenkombinat, ein Treffen des Präsidenten der Kasachischen SSR und 1. Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. Nasarbajew mit den Kommunisten des Parteiwahlkreises Nr. 70 für die Wahlen des Deleglerten zum XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans, Die Parteiorganisation der Hochofenabteilung Nr. 2 nannte ihn ihren Delegiertenkandidaten.

Im inhaltsreichen und offenen Gespräch mit den Metallurgen betonte N. A. Nasarbajew die große Bedeutung der Aufgaben, die jetzt vor den Parteiorganisationen stehen. Besonders wichtig ist die Vereinigung der Kräfte der Kommunisten und aller progressiv gesinnten Menschen zur Verwirklichung der Wirtschaftsreform, der Liquidierung der Krisenerscheinungen in der Volkswirtschaft, für die Hebung des Wohlstandes des Volkes und die Harmonisierung der zwischennationalen Beziehungen. Niemand soll sich in seinen Hoffnungen auf eine bessere Zukunft für sich und seine Kinder getäuscht sehen.

Die von den Teilnehmern des Treffens ausgesprochene Besorgnis anläßlich der Schwierigkeiten des Übergangs zu den Marktbeziehungen erwidernd, betonte der Präsident, daß in der Republik das Bestmögliche getan werden wird, damit dieser Prozeß weniger schmerzhaft verläuft. In der entstehenden Situation werden die Betriebe um so erfolgreicher mit ihren Problemen fertig, je schneller sie sich vom Diktat der Unionsministerien und anderen zentralen Staatsorgane befreien. Es wurden Antworten auf die Fragen von Arbeitern und Fachleuten gegeben. Die Kommunisten, die danach das Wort ergriffen, sprachen sich für die Unterstützung der Kandidatur N. A. Nasarbajews als Delegierten zum Parteitag aus.

Der Präsident der Republik und 1. Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans machte sich mit den Kläranlagen der Sinterabteilung des Kombinats und der Sachlage in seiner ersten Blechwahlzabteilung, mit dem Bau des achten und der Rekonstruktion des dritten Koksofens bekannt. In der Hochabteilung Nr. 2 traf er mit Metallurgen zusammen, mit denen er seine Arbeitslaufbahn begonnen hatte.

Am selben Tag weilte N. A. Nasarbajew im Werk für Heizausrüstungen und im Kombinat für Polimerbaustoffe von Karaganda, wo er die neuen Produktionskapazitäten besichtigte. Während seines Besuchs dieser Betriebe gab es Treffen mit Veteranen, die ihre Genugtuung über den ersten Erlaß des Präsidenten der Republik — die Privilegien für Invaliden und Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges — zum Ausdruck brachten.

Auf seiner Reise durch das Gebiet wurde N. A. Nasarbajew von J. F. Baschmakow, Vorsitzender des Gebietssowjets der Volksdeputierten und Erster Sekretär des Gebietsparteikomitees, und I. U. Togaibajew, Vorsitzender des Gebietsexekutivkomitees, begleitet.

(KasTAG)

Zwischennationale Beziehungen kultivieren

Der größte Reichtum des Volkes

Dieser Gedanke gehört Michail Scholochow, einem der bekanntesten Schriftsteller unseres Jahrhunderts.

Ohne Sprache gibt es kein Volk. Wenn die Sprache verschwindet, so verschwindet auch das Volk. Das ist eine Gesetzmäßigkeit, eine unumstößliche Wahrheit.

Nach der Oktoberrevolution verkündeten wir eine neue Epoche der Gleichheit aller Völker, eine freie Entwicklung aller Sprachen, Kulturen, nationaler Bräuche und Traditionen. Wir behaupten auch, daß der verfaulte Kapitalismus ganze Völker ausbeute, zum Verschwinden unterdrückter Völkerschaften beitrage.

Nach den 70 Jahren des Bestehens des Sowjetstaates, nach der Festigung des sozialistischen Systems in Osteuropa stellte es sich aber heraus, daß eine gleichberechtigte Entwicklung der Nationen, eine freie Pflege ihrer Kulturen nur leeres Gerede und eine Farce sind und daß sich die Leninsche Theorie, der Marxismus-Leninismus vom realen Leben kraß unterscheiden.

...Nach einer Überlieferung durch Titus Livius (59 v.u.Z. — 17 u.Z.), hatte Breni, ein gallischer Führer, im Jahre 388 vor unserer Zeit dem besiegten Rom eine Kontribution in Höhe von 1 000 Pfund Gold auferlegt. Die Römer nahmen es ergeben hin, weigerten sich jedoch, das Gold mit den zu schweren Gewichten der Sieger zu wiegen. Dann warf Breni sein Schwert in die Waagschale und rief: „Wehe den Besiegten!" So ist die Redewendung „das Schwert in die Waagschale legen" entstanden, was die Anwendung des Rechtes eines Stärkeren bedeutet.

So geschah es auch in unserem Lande. Anfang der 30er und 40er Jahre fanden Massenrepressalien gegen die Geisteschaffenden nationaler Minderheiten statt. Ihre Vertreter wurden des „bürgerlichen Nationalismus" beschuldigt. Sie wurden offen als „Nationalfaschisten", „Volksfeinde" diffamiert. Die meisten der Repressierten starben in Lagern.

Jedes ihrer Worte zum Schutz ihrer nationalen Sprache, Kultur und der Traditionen, galt als Offenbarung des berüchtigten Nationalismus.

Der Beschluß des Politbüros des ZK der KPdSU(B) vom 24. Januar 1938 „Über die Reorganisation der nationalen Schulen" war ein gesetzwidriger Akt gegen die nationalen Sprachen und die kleinen Völker unseres Landes. Um den Zweck und das Wesen dieses Dokuments zu erläutern, möchte ich ausführlich den Beschluß des Gebietsparteikomitees Südkasachstan vom 29. Juni 1938 darlegen, der nach dem schon genannten Beschluß des Politbüros des ZK der KPdSU(B) gefaßt worden war. Unter anderem heißt es darin, daß „die bürgerlichen Nationalisten, die in den Organen der Volksbildung ihr Unwesen trieben, nationale Schulen (deutsche, koreanische, usbekische, kurdische, dunganische, türkische, jüdische u.a.) förderten, und diese in einen Herd der bürgerlich-nationalistischen Beeinflussung der Kinder verwandelten, was der richtigen Erziehung und Ausbildung großen Schaden zufügte, die Kinder vom sowjetischen Leben abkapselte, sie um die Möglichkeit, sich die Werte der sowjetischen Kultur und Wissenschaft anzueignen, brachte, ihnen den Zugang zur Weiterausbildung an Fach- und Hochschulen versperrte." Weiter heißt es darin auch, daß laut Beschluß des ZK der KPdSU(B) vom 24. Januar 1938 und des ZK der KP(B) Kasachstans vom 8. April 1938 ein weiteres Bestehen der besonderen nationalen Schulen und Abteilungen an den üblichen sowjetischen Schulen als schädlich anzuerkennen ist, und die im Gebiet existierenden besonderen nationalen Schulen: deutsche, koreanische, usbekische, armenische, kurdische u. a. in sowjetische Schulen des üblichen Typs zu reorganisieren sowie auch alle an den üblichen sowjetischen Schulen bestehenden besonderen nationalen Abteilungen zu liquidieren sind.

Das Gebietsparteikomitee der KP(B)K hält das Bestehen der besonderen usbekischen Schulen auf dem gesamten Territorium des Gebiets für unrichtig und beschließt, sie in sowjetische Schulen des üblichen Typs mit dem Unterricht in Kasachisch und Russisch zu reorganisieren. Die usbekischen Grund- und Mittelschulen sind nur im Rayon Tschimkent, Sairam, Turkestan, Bostandyk und Keles zu erhalten. In allen übrigen Rayons sind die dort bestehenden usbekischen Schulen zu reorganisieren, indem sie den kasachischen oder russischen Schulen anzuschließen sind. Die tadshikischen Schulen sind nur im tadshikischen Teil des Rayons Bostandyk zu erhalten.

Die an kasachischen und russischen sowie anderen Schulen bestehenden besonderen nationalen Abteilungen (Gruppen, Klassen) sind zu liquidieren, die Schüler dieser nationalen Abteilungen sind in den üblichen Schulen mit dem Unterricht in Kasachisch und in Russisch unterzubringen."

Nach diesem Beschluß wurden bald daraufhin folgende Schulen im Gebiet Südkasachstan geschlossen: drei usbekische Grund- und eine Mittelschule, eine deutsche Mittelschule im Rayon Karatas (heute Lenin-Rayon), eine türkische, eine usbekische Mittelschule und eine usbekische Grundschule im Rayon Susak, zwei tadshikische Mittelschulen im Rayon Bostandyk, eine usbekische Grund- und eine Mittelschule, eine koreanische Mittelschule im Rayon Mirsojan (heute Dshambul), eine kurdische Grundschule im Rayon Talas, eine koreanische Mittelschule im Rayon Lenger, eine usbekische Mittelschule im Rayon Tülkubas, eine koreanische und eine armenische Grundschule und drei usbekische Grundschulen im Rayon Pachtaaral, eine kurdische Mittelschule im Rayon Sarysu, eine deutsche Mittelschule im Rayon Keles. Alle diese Schulen wurden kasachischen und russischen Schulen angegliedert. Die meisten Schüler aus den geschlossenen nationalen Schulen beherrschten sehr schlecht oder gar nicht Kasachisch und Russisch. Viele von ihnen blieben daher außerhalb der neuen Schulen. Und wieviel Lehrer aus den nationalen Schulen verloren Arbeit? Ähnliches Schicksal widerfuhr auch den Kasachen, die in Usbekistan, Tadshikistan, Turkmenien, Kirgisien und Rußland lebten.

Das war der Anfang der Stalinschen Russifizierungspolitik. Später rechtfertigte Stalin diese Politik mit seiner „linguistischen Theorie" über die allmähliche Herausbildung einer gemeinsamen Regionalsprache aus nationalen Sprachen. Unter dieser „Regionalsprache" meinte er gewiß das Russische.

Später, im Jahre 1956, sagte der „wahre Leninist" Nikita Chruschtschow: „Je schneller wir zur russischen Sprache übergehen, desto eher kommen wir zum Kommunismus." Auch diese „Theorie" trug viel zur Entstehung des großrussischen Chauvinismus bei.

So wurde das Leninsche Prinzip der Gleichheit aller Völker forciert untergraben.

Die nationalen Interessen der Unionsrepubliken wurden in den letzten 20 Jahren völlig ignoriert. In dieser Zeit erschien eine Reihe von Beschlüssen, wie z. B. der des ZK der KP Kasachstans vom 20. Juni 1957 „Über den Stand des Erlernens von Russisch in den kasachischen Schulen und der Verbesserung des Russischunterrichts", und der vom 28. August 1961 „Über die Verbesserung des Russischunterrichts in den kasachischen und nationalen Schulen der Republik".

Infolge einer solchen Sprachenpolitik in der Sowjetunion verloren die Sprachen von 93 Völkern und Völkerschaften von 1926 bis 1988 ihren nationalen Status. Das Kasachische ist auch am Verschwinden: nur 40 Prozent aller in der Republik lebenden Kasachen beherrschen ihre Muttersprache. Nur in 2 530 von 7 336 Schulen Kasachstans werden die Schulfächer in Kasachisch unterrichtet. In nur 45 von 205 Rayons der Republik erfolgt die Schriftführung in Kasachisch. 1989 besuchten rund eine Million Kinder russischsprachige Kindergärten und -krippen, dagegen nur 80 000 Kinder kasachischsprachige, d. h. nur ein Zwölftel. Alle diese Kindervorschuleinrichtungen befinden sich in Orten mit der überwiegenden kasachischen Bevölkerung.

Nach Angaben der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR wurden 83 Prozent aller wissenschaftlichen Werke, Schriften, Artikel in Russisch verfaßt und veröffentlicht. Russischsprachige Publikationen des Wirtschaftsinstituts betragen 90 Prozent. Im Bereich der Technik und der Naturwissenschaften erschienen in den letzten fünf Jahren keine Publikationen in Kasachisch. Nur fünf Bücher in dieser Sprache konnte das Institut für Geschichte, Archäologie und Ethnographie innenhalb der genannten Zeit herausgeben.

Die Lage des Kasachischen im Verlagwesen ist nicht besser: 1976 wurde in Kasachstan 2 036 Bücher herausgegeben, doch nur 634 davon in kasachischer Sprache. 1988 erschienen in der Republik 2 250 Bücher, in Kasachisch aber nur 647 davon.

Die Annahme des Gesetzes über den Status der kasachischen Sprache im Obersten Sowjet der Kasachischen SSR ist eine Notmaßnahme. Das Gesetz trägt zur Erhaltung und Pflege der Muttersprache bei. Es sieht auch die Entwicklung der Sprachen und Kulturen der auf dem Territorium unserer Republik lebenden Völker vor. Die Gründung von Kulturzentren der Koreaner, Griechen, Usbeken, Deutschen u. a. ist eine erfreuliche Tatsache. Wir müssen ja der Entwicklung nicht nur des Kasachischen, sondern auch der Sprachen aller nationalen Minderheiten in Kasachstan mithelfen.

Muchameidshan RUSTEMOW,
Leiter des Parteiarchivs im Gebietsparteikomitee Tschimkent, Mitglied des Journalistenverbands der UdSSR

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Rußland und Deutschland

Anfänge der deutschen Geschichte. Die erste Begegnung von Deutschen und Russen

Das deutsche sowie das russische Staatswesen sind ungefähr gleich alt. Den Beginn der deutschen Geschichte verbindet man gewöhnlich mit der Kaiserkrönung Karls des Großen am Weihnachtsfest des Jahres 800. In der Geschichtsliteratur stehen aber auch andere Daten zur Diskussion:

das Jahr 843, da das Reich von den Söhnen Karls in drei Teile aufgeteilt wurde;

das Jahr 887, in dem die erneute Einigung des Reiches geschah, u. a.

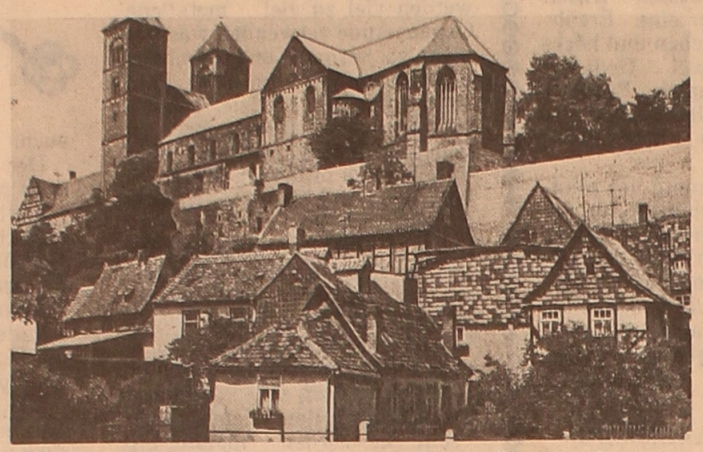
Auch die ersten Begegnungen von Deutschen und Russen greifen in jene ferne Zeit zurück...

Es war in Ingelheim am Rhein. Im Mai 839...

Der fränkische Kaiser Ludwig der Fromme (816—840) bekam sonderbare Gäste. In seiner Pfalz trafen in Begleitung von Gesandten des byzantinischen Kaisers Theophylos (829—842) etliche Männer ein, die sich „Rhos" nannten. Am 18. Mai 839 wurden sie, wie in den Annalen des Klosters St. Bertin[1] berichtet wird, im Kaiserschloß zu Ingelheim feierlich empfangen. Die Gesandten aus Konstantinopel Theodosios von Chalcedon und Theophanos überreichten dem Kaiser der Franken im Namen ihres Herrschers teure Geschenke und einen persönlichen Brief von Theophylos, in dem der byzantinische Kaiser Ludwig der Fromme um eine Bestätigung „der Friedens- und Freundschaftsbeziehungen" ersuchte und denselben bat, die Rhos-Mannen, die bei ihm im Auftrag ihres „Khagans" (Königs) weilten, um Freundschaftsbeziehungen mit ihm, Theophylos, aufzunehmen, ungehindert durch das Reich Ludwigs in ihre Heimat zurückkehren zu lassen, die Straßen, auf denen sie nach Konstantinopel gelangt waren, „von Barbaren, menschenfeindlichen und wilden Stämmen" bedroht seien. Da das „Rhos"-Volk für den fränkischen Kaiser kein Begriff war, wollte er Näheres erfahren, und es stellte sich heraus, daß die sonderbaren Gäste, die sich vorher „Rhos" nannten, (se, id est gentem suam, Rhos vocari dicebant) eigentlich Schweden waren (eos gentis esse Sveonum). Dieses Rätsel stimmte Ludwig den Frommen mißtrauisch, und es gab auch ausreichend Gründe dafür: Das Verhältnis „Rhos-Waräger" war dem fränkischen Kaiser noch nicht bekannt; er wußte zwar nicht, daß in der Gefolgschaft (Drushina) der russischen Fürsten zu jener Zeit zahlreiche „Sveonen" vertreten waren, wie wir bereits erfahren haben. Da es aber die Zeit war, da die Wikinger ihrem Einfluß nicht nur Rußland unterwarfen, sondern auch die nördlichen Gebiete des Frankreiches bedrohten, entstand bei Ludwig dem Frommen der Verdacht, die „Gäste" seien Spionen, die von den Normannen vorausgeschickt worden seien, um Späharbeit zu betreiben. Deswegen beschloß der fränkische Kaiser, die unerwartete Gesandschaft so lange festzuhalten, bis die Sache geklärt sei. Die „Bertinischen Annalen" geben keinen Aufschluß über die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen dem Frankenkönig und den Gesandten des „Khagans". Eins bringen sie jedoch ganz deutlich zum Ausdruck, daß Ludwig zum ersten Mal von der „Rhos" hörte und daß dies demnach die **erste** Begegnung der Germanen mit Vertretern des Volkes „Rhos" gewesen war.

In der Zeit nach dem Tod Ludwig des Frommen (840) kam es unter seinen Söhnen Ludwig, Karl und Lothar zu heftigen Auseinandersetzungen, die ganz bald in blutige Kämpfe hinüberwuchsen. Gemäß dem Vertrag von Verdun (843) wurde das Reich Karls des Großen, wie wir wissen, in drei Verwaltungsgebiete eingeteilt. Gerade in diese Zeit fällt die zweite Nachricht über das Volk der Rhos. Ein historisches Zeugnis (der sogenannte „Bayrische Geographe[2]) das anscheinend in der Zeitspanne 820—880 am Hofe Ludwigs des Deutschen (gest. 876), entstanden ist, läßt schließen, daß die Russen östlich der Ostgrenze des ostfränkischen Reiches ihren Wohnsitz hatten, da der Verfasser sie beim Aufzählen verschiedener Stämme gleich nach den Chasaren (caziri) nennt.

Leider vermittelt uns diese Chronik nichts Näheres über die Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Sie verhilft uns jedoch zu einigen nicht unwesentlichen Schlüssen... Und da ist es erforderlich, uns die politischen Gegebenheiten jener fernen Zeit zu vergegenwärtigen.



Im Jahr 845 zerstörten die Wikinger das von Ludwig dem Frommen begründete Bistum Hamburg, immer wieder überfielen sie den Westen und den Norden des einstigen Frankenreiches. Die nomadisierenden Ungarn bedrohten den Süden des Reiches. 860 ereignete sich in Europa ein Geschehen, das bei den Zeitgenossen großes Aufsehen erregte. Dies läßt sich bestätigen anhand von etlichen Chroniken, darunter den Gebeten des Patriarchen Photios.[3]

Es handelt sich um den Überfall der Rhos auf die byzantinische Metropole am 18. Juni 860. Die Zeit war von den Russen sehr günstig gewählt: Die Stadt war fest schutzlos geblieben, denn der byzantinische Imperator Michael III. war mit seinem 40 000 Mann starken Heer unterwegs nach Kleinasien, wo er den Kampf mit den nahenden Truppen der Araber aufzunehmen beabsichtigte, von denen die Griechen vor kurzem eine Reihe von Niederlagen auf Sizilien und in Süditalien hinnehmen mußten. Auch die griechische Flotte war im Einsatz; sie befand sich im Raum der Insel Kreta, wo sie gegen die Seeräuber kämpfte.

Zweifelsohne waren die Russen über die Disposition der griechischen Streitkräfte ganz gut informiert. Und das spricht dafür, daß wir es hier mit einer politischen und militärischen Aufklärungsvorarbeit zu tun haben, vielleicht dem ersten solcher Fälle in der Geschichte Rußlands. Mit einem Wort, der Angriff der Russen war für die Griechen so überraschend, daß sie in größte Panik gerieten und die Zuflucht hinter den mächtigen Mauern von Konstantinopel suchten. Nachdem die Russen die gesamte Gegend um Konstantinopel ausgeplündert und verwüstet hatten, zogen sie mit Siegesrufen an den Toren der byzantinischen Metropole vorüber und hätten „beinahe die Stadt auf die Lanzen aufgespießt", wie sich Patriarch Photios später darüber äußerte. Die Analyse der politischen Gegebenheiten jener Zeit ergibt, daß die Russen es gar nicht beabsichtigten, die Stadtmauern zu stürmen; es ging ihnen wohl nur um die bloße Demonstration der eigenen Macht. Am 25. Juni bestiegen die Russen ihre Schiffe und machten sich auf den Heimweg. Die Nachricht über die im Osten aufsteigende große Macht, das Reich der Rhos, erreichte sodann ganz Ost- und Südeuropa. Sie hatten das von ihnen gesetzte Ziel erreicht. „Was ist das? Was für ein Schlag und Zorn so schwer und überraschend? Woher kam auf uns dieses nördliche und schreckliche Gewitter?" — sprach Photios in seinem ersten Gebet, in welchem er Gott den Allmächtigen um Schutz vor den Barbaren bat.

Hier könnte man annehmen, daß man auf ebensolche Weise auch im Ostfränkischen Reich von den Russen erfahren hatte, ohne mit ihnen unmittelbar in Berührung gekommen zu sein. Und das wäre ganz logisch.

Denn „alle Wege führten nach Rom!" Rjurik wählte zu seinem Stammsitz Nowgorod, Oleg zog gen Süden und ließ sich in Kiew nieder, Swjatoslaw beabsichtigte, seine Hauptstadt im Bulgarenland zu gründen.

«В лто 6415[4]). Иде Олегъ на Грекы[5])». (Im Jahr 6415 war es. Und Oleg zog gegen die Griechen). Und wenn die östlichen Völker, die Russen miteingeschlossen, den Weg zum erwünschten Imperium in Konstantinopel, dem zweiten Rom erblickten, ebenso wie die nördlichen Barbarenstämme den eigentlichen Rom fortdauernd aus demselben Grunde zum Angriffsziel machten, so soll das nicht heißen, daß sowohl die einen als auch die zweiten keine anderen Kontaktinteressen hatten. Kommen wir zur erwähnten Chronik des „Bayrischen Geographen" zurück. Der in diesem Text vorkommende Begriff „ruzzi" zur Bezeichnung der Russen läßt uns schlußfolgern, daß der phonomorphologische Inhalt dieses Wortes nicht an die byzantinische Tradition „Rhos", sondern an die altrussische Form „Rus[6]", wenn diese auch keine dominierende gewesen ist, anknüpft. Somit wird man wohl annehmen dürfen, daß die späteren Rußland und Deutschland in der Zwischenzeit irgendwelche unmittelbaren Kontakte zueinander hatten.

Die Zollverordnung von Raffelstetten,[6] erlassen im Jahr 904 von Ludwig IV., dem letzten ostfränkischen König (gest. 911) über die Regelung des Handels mit den benachbarten Völkern, unter denen auch die Russen genannt werden, bestätigt ebenfalls die Vermutung, daß zwischen den beiden Staaten bestimmte Anhaltspunkte ja sogar Handelsbeziehungen bestanden haben.

Mit der zweiten Hälfte des 9. und insbesondere mit der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, da sich unter Oleg und Igor der altrussische frühfeudale Staat und die altrussische frühmittelalterliche Völkerschaft herausbilden, was durch innere Konsolidierung und äußere Expansion ermöglicht wird, beginnt eine Zeit, da man auf Rußland auch in den westeuropäischen Staaten und Fürstentümern aufmerksam wird. Die Russen und die Deutschen kommen seitdem in unmittelbare Berührung, nicht zuletzt, weil ihre Interessen nicht selten zusammenstoßen oder auch zusammenfallen.

Eine neue Zeitspanne in den „deutsch-russischen" Beziehungen beginnt mit Olga (Helena, 945—961), der Fürstin der Russen. Es war das Jahr 945 als sie, die wie auch ihr verstorbener Ehemann Igor, dem normannischen Adelstamm angehörte und als die weiseste aller Frauen in die russische Chronik eingegangen ist, anstelle ihres fünfjährigen Sohnes Swjatoslaw, des eigentlichen Thronfolgers, zur Herrschaft kam. Sie bemühte sich großzügig, das Werk ihrer Vorgänger auszubauen und zu vervollkommnen. So führte sie beispielsweise in allen Landsstrichen, Vertretungen der großfürstlichen Administration ein, nämlich zu dem Zweck, um die zahlreichen Fürstentümer geschickter verwalten zu können. Auch war sie die Urheberin eines organisierten Systems der Tributzahlung, da die Herbstzüge der Fürsten mit einer zahlenmäßig kleinen Drushina durch die Landsteile zum Zweck der Tributeintreibung nicht ungefährlich waren. Olga unternahm außerdem auch zahlreiche Initiativen, die das durch innere Fehden schon gefährdete internationale Ansehen des jungen russischen Staates erhöhen sollten.

So berichtete die russische Chronik unter dem Jahr 6463 (955 neue Zeitrechnung): „Es ging Olga zu den Griechen, und sie kam in die Kaiserstadt", um den im Jahr 944 vom Fürsten Igor, der ein Jahr danach von den Drewljanen ermordet wurde, und dem byzantinischen Kaiser Konstantin VII. abgeschlossenen Vertrag mit Leben und zweifelsohne auch mit neuem Inhalt zu füllen.

Bevor wir jedoch in unserer Erzählung weiterkommen, bedarf es einer Richtigstellung. Schon seit geraumer Zeit wird unter den Wissenschaftlern darüber diskutiert, wann eigentlich der Besuch Konstantinopels durch die russische Fürstin stattfand. Genannt werden zwei Daten: die Jahre 955 und 957. Die Analyse zahlreicher Quellen veranlaßt uns, die Partei des Historikers Andrej N. Sacharow zu ergreifen, und zwar, daß Olga ihre Reise im Jahr 957 unternommen hat. In seiner 1986 im Verlag „Lenisdat" herausgegebenen sehr sachlichen und fundierten, jedoch nicht selten nicht unvoreingenommenen Abhandlung „My ot roda russkogo" bezieht er sich auf die Schrift Konstantins VII. „Über Zeremonien", in welcher der Chronist den Empfang der russischen Fürstin beschreibt und dabei den Mittwoch des 9. September und den Sonntag des 18. Oktober erwähnt, an denen dieser Empfang stattgefunden hat. Da aber diese Daten nur auf die Jahre 946 und 957 fallen, kommt der Geschichtsschreiber zum Schluß, daß eben das Jahr 957 das richtige sein kann.

Im Jahre 957 kam also die Fürstin Olga nach Konstantinopel. Aus der erwähnten Chronik ist ersichtlich, daß sie zwei Ziele verfolgte: Erstens den russisch-byzantinischen Vertrag von 944 „aufzufrischen" und zweitens „das junge russische Fürstentum geistig-institutionell an das Gravitationszentrum der politisch-zivilisatorischen Macht im damaligen Europa, die Kirche, anzulehnen"., Ihre Ziele hatte sie erreicht.

In der Zeit zwischen dem 9. September und 18. Oktober ließ Olga sich als erste russische Fürstin taufen und bekam von nun an den Namen Helena. Dafür brauchte man nicht wenig Mut, denn sie wußte nämlich nicht, wie ihr Glaubenswandel in ihrer heidnischen Heimat aufgenommen wird. Aber sie machte diesen Schritt, einzig und allein, um politische Privilegien zu erhalten, und nicht aus irgendwelcher persönlichen Sympathie zur Byzanz. Dies bestätigt ihr weiteres Handeln. Schon zwei Jahre später schickte sie eine Gesandschaft an Otto den Großen (912—973), den König des Deutschen Reiches, mit der Bitte um die Entsendung von geeigneten Missionären und Kirchenorganisatoren. Otto I., der ebenfalls interessiert war, den Einfluß seines jungen Reiches nach dem Osten auszudehnen, kam der Bitte der russischen Fürstin nach und ließ den Mönch Adalbert aus dem St. Maximin-Kloster in Trier zum „Bischof der Russen" weihen, der im Jahr 961 in Begleitung von einigen Kirchenlehrern nach Kiew kam. Er mußte aber ganz bald seine Missionstätigkeit aufgeben, da er auf heftigen Widerstand seitens der Kiewer Machthaber stieß, an deren Spitze Olgas Sohn Swjatoslaw stand.

Die Mission Adalberts blieb jedoch nicht erfolglos. Sie legte den Grundstein für die diplomatischen Kontakte der beiden Staaten; gar nicht von ungefähr zählt auch die Gesandtschaft der Russen zu den Gesandtschaften, die im Jahre 973 zu dem Reichskongreß, der in der deutschen Kaiserstadt Quedlinburg abgehalten wurde, eintrafen.

Seit dieser Zeit beginnt ein regelmäßiger Austausch von diplomatischen Gesandtschaften zwischen den Deutschen und den Russen.

Konstantin EHRLICH

(Fortsetzung folgt)

Unsere Bilder: Schloß Quedlinburg mit der Stiftskirche — im 10. Jahrhundert für König Heinrich errichtet.

Kloster Zinna bei Jüterbog/Fläming geistiges und kulturelles Zentrum bei der Kolonisierung im östlichen Deutschland;

Burg Saaleck und die Rudelsburg (rechts) erbaut im 11. Jahrhundert zur Sicherung der Reproduktionen: Juri Weidmann Ost-West-Handelswege.

1) Monumenta Germaniae Historica. Scriptores. T. I. Hannover 1885, P. 434

2) B. Horak, D. Travnicek, Descriptio civitatum an septentrionalem plagum Danubii. In: Rozpravy Ceskoslovenske akademie ved 66, Prag 1956, Heft 2, S. 1—73

3) Две беседы святейшего патриарха Константинопольского Фотия по случаю нашествия росов на Константинополь. — Христианское чтение, 1882, сентябрь-октябрь, с. 421.

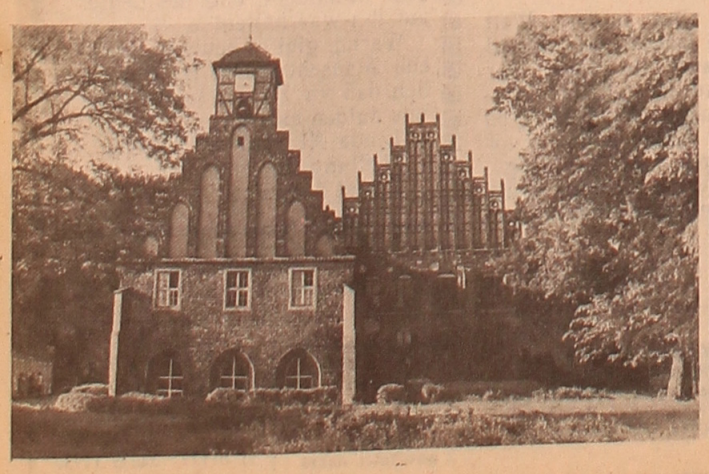
4) Das Jahr 6415 entspricht dem Jahr 907 nach der neuen Zeitrechnung.

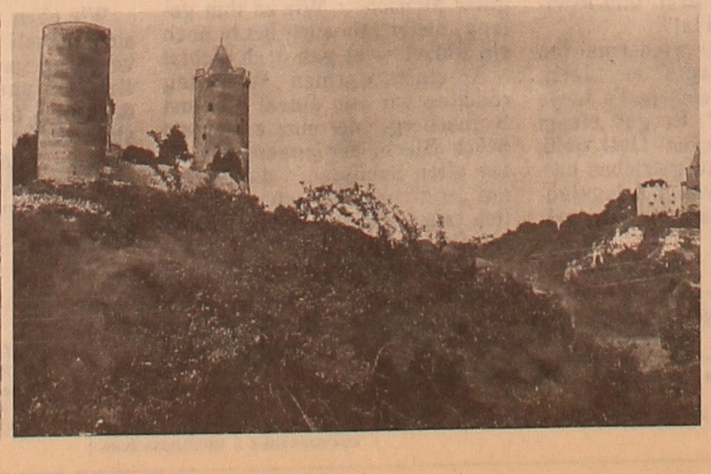
5) Повесть о взятии Олегом Царьграда в: Се повьсти временьных лет.

6)Sieh in: Monumenta Germaniae Historica, Legum sectio II, Band 2, 1897, Nr. 253, S. 249—252

7)Ingeborg Fleischhauer, Die Deutschen im Zarenreich. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1986, S. 16.

8) М. Н. Карамзин. История Государства Российского, Книга I, том I, С. Петербург 1842, 110 примечаний к т. I.





Aus aller Welt — PANORAMA

Abrüstungsverhandlungen: Wege zum Kompromiß

In Wien ist eine weitere Runde der Verhandlungen über die konventionellen Streitkräfte in Europa zu Ende gegangen, an denen 23 Staaten des Warschauer Vertrages und des Nordatlantikbündnisses teilnehmen. Zu den positiven Momenten der Runde darf die Tatsache gezählt werden, daß sie durch eine angespannte Suche nach Lösungen, Kompromissen und Vereinbarungen in der gesamten Palette von technischen Fragen gekennzeichnet war, die den Rahmen des künftigen ersten Abkommens bilden. Es darf angenommen werden, daß eine beträchtliche Strecke bereits zurückgelegt worden ist und die Aufstellung des künftigen gemeinsamen Dokuments immer sichtbarer wird. So ist in der abgeschlossenen Runde umfangreiche Arbeit in Fragen des Informationsaustauschs und der Kontrolle geleistet worden, wozu in einem nicht geringen Maße der Entwurf des Protokolls über Inspektionen beigetragen hat, der unter Berücksichtigung der Positionen des Westens aufgestellt und im Namen der Staaten des Warschauer Vertrages von der DDR-Delegation eingebracht worden war. Die beendete Wiener Runde ist auch dadurch bezeichnend, daß in ihr zum ersten Mal Probleme im Zusammenhang mit der Vernichtung der zu reduzierenden Waffen und Militärtechnik erörtert wurden.

Nichtsdestoweniger drängt sich ungeachtet der erzielten positiven Ergebnisse die Frage auf, ob das Tempo der Annäherung der Positionen der Seiten ausreicht, um die Vorbereitung des Vertrages zu seiner Unterzeichnung schon im laufenden Jahr zu gewährleisten.

Ich glaube, wir dürfen den westlichen Teilnehmehrn der Verhandlungen einen Vorwurf machen. Sie weigern sich nach wie vor, nach einer Lösung der Frage zu einer abgestimmten Kategorie der Rüstungen zu suchen, die einer Reduzierung unterliegen, nämlich der Kampffliegerkräfte. Vom Osten wurden bereits verschiedene Wege zum Kompromiß erprobt: Es wurde die Zustimmung erteilt, entsprechende Niveaus für die Arten von Kampfflugzeugen festzulegen, die früher aus den Reduzierungen ausgeklammert werden sollten.

Aber infolge der unflexiblen Haltung der NATO-Länder gelingt es nicht, die wesentlichen Differenzen, insbesondere darin, was die zahlenmäßigen Reduzierungsparameter anbelangt. So schlägt der Westen eine Begrenzung für die Zahl der Abfangjäger auf 500 Maschinen vor, während die Vorschläge des Ostens 1 500 Maschinen vorsehen. Nach wie vor differieren die Positionen darüber, ob die bodengestützten Marinefliegerkräfte aufgerechnet werden müssen. Als Ganzes gesehen, entsteht der Eindruck, daß die Einstellung der westlichen Länder zum Ziel hat, unter Benutzung der Unterschiede in den bestehenden Strukturen der Fliegerkräfte sowie des geographischen Faktors, für sich gewisse Vorteile zu schaffen.

Es warten auf ihre Lösung auch so wichtige Fragen wie die Definition von Panzern und gepanzerten Gefechtsfahrzeugen sowie der Höchstgrenzen für die Artillerie. Dabei könnten aber bei ihrer Lösung Fortschritte auch bei der Lösung von Fragen der Höchst- und der Zwischengrenzen dieser Waffen erzielt werden, was seinerseits gestatten würde, Fragen über die Zonen und die zonalen Begrenzungen abzustimmen.

Somit steht immer noch eine umfangreiche und recht gespannte Arbeit bevor. Es ist erwünscht, daß alle Teilnehmer der Verhandlungen von dem Wunsch durchdrungen werden, so schnell wie nur möglich voranzukommen. Nur unter dieser Bedingung kann erreicht werden, daß die sowohl von Ost als auch von West auf höchter Ebene gestellte Aufgabe — Abschluß eines Vertrages über Reduzierung der konfentionellen Streitkräfte und Rüstungen in Europa — bis Ende dieses Jahres erfüllt wird.

Wladimir TSCHERNYSCHOW,
TASS-Kommentator

Besser spät...

Als die beste architektonische Schöpfung Jugoslawiens im Jahre 1989 wurde das Museum des Flugwesens (unser Bild) anerkannt. Eine kompetente Kommission nannte sie ein „Zeichen der Zeit", indem sie sowohl seinen funktionalen Verwendungszweck als auch seine äußere Form berücksichtigte. Wie aber der Autor Ivan Straus aus Sarajewo meint, besteht das Paradox gerade darin, daß der Entwurf im Jahre... 1969 zustande gekommen war und erst nach 20 Jahren verwirklicht wurde. Das bestätigt ein übriges Mal die Richtigkeit des bekannten Sprichworts „Besser spät als nie".

Foto: TASS

Angriffe auf Gesundheitseinrichtungen

Mehr als 1 000 Ambulanzen und Gesundheitsstützpunkte Mocambiques sind bisher von der regierungsfeindlichen RNM vernichtet oder arbeitsunfähig gemacht worden. Das geht aus einem Bericht des Gesundheitsministeriums hervor, der jetzt in Maputo veröffentlicht wurde. Danach sind allein bis 1988 knapp 300 Arztposten niedergebrannt worden. Weitere 687 Stationen mußten die Arbeit einstellen, da dort bei RNM-Überfällen Medikamente, Material und medizinische Ausrüstungen vollständig geraubt worden sind. Damit waren bereits damals schon etwa 46 Prozent des primären Gesundheitsnetzes von Mocambique zerstört worden. Inzwischen hat die RNM ihre Angriffe auf Gesundheitseinrichtungen noch in beträchtlichem Ausmaß fortgesetzt.

Zwar bemüht sich die von der Frelimo getragene Regierung, mit internationaler Hilfe zerstörte Einrichtungen wieder aufzubauen und neue zu schaffen, doch trotz aller Anstrengungen wird das Netz der Gesundheitszentren und Arztposten immer großmaschiger. Inzwischen haben bereits zwei Millionen Mocambiquer — etwa jeder siebente Bewohner des Landes — jeden Zugang zur staatlichen Gesundheitsfürsorge verloren.

Sofort nach der Unabhängigkeit 1975 hatte Mocambiques neue Regierung einen Entwicklungsschwerpunkt im Gesundheitswesen gesehen, das unter Kolonialbedingungen stark vernachlässigt worden war. Damals hatte es im ganzen Land für die seinerzeit rund zehn Millionen Einwohner nur 426 medizinische Einrichtungen gegeben. Die spürbare Verbesserung der medizinischen Versorgung durch eine steigende Zahl von Stützpunkten ist für die meisten der heute 15 Millionen Mocambiquer mit der Frelimo-Partei verbunden. Deshalb zielen die Überfälle der RNM nicht nur auf den Wirtschaftssektor und das Bildungswesen, sondern vor allem auch auf Einrichtungen und Personal des Gesundheitswesens.

Das Problem TV Marti durch Dialog lösen

Kuba erwartet nach den Worten von Kommunikationsminister Manuel Castillo Rabasa eine Lösung der Probleme um den Fernsehsender TV Marti durch einen Dialog mit den USA und durch ein Abkommen ohne Vorbedingungen. Der Minister wies in der kubanischen Zeitung „Juventud Rebelde" Auffassungen zurück, wonach Kuba zu Repressalien gegen die USA gegriffen habe, weil diese dem gegen die Insel gerichteten Fernsehsender den Namen des Nationalhelden Marti gegeben habe. Bei den Störungen der Probesendungen von TV Marti handele es sich um eine „technische Antwort", die eine legitime Verteidigung gegen die eskalierte Subversion der USA-Administration sei.

Als einen der Gründe für das bisherige Scheitern der „Tele-Aggression" bezeichnete der Minister die Unterschätzung der Kubaner durch die USA. Bei den in der vergangenen Woche aufgenommenen Störungen des seit 1985 arbeitenden Senders Radio Marti, der bisher ungehindert empfangen werden konnte, arbeite man an einer sehr kostengünstigen Lösung.

Priorität für Landwirtschaft

China wird auch in Zukunft vorrangig seine Landwirtschaft entwickeln, erklärte KP-Generalsekretär Jiang Zemin gegenüber Vertretern der gegenwärtig in Peking tagenden FAO-Regionalkonferenz des asiatisch-pazifischen Raumes.

Mit 22 Prozent der Weltbevölkerung, die von sieben Prozent der nutzbaren Ackerfläche ernährt werden müssen, sei China verpflichtet, sein Lebensmittelproblem vor allem durch eigene Anstrengungen zu lösen. Die Meisterung des Problems habe fundamentale Bedeutung für die soziale und politische Stabilität des Landes, das Wachstum der Volkswirtschaft und die Lebensqualität der Menschen.

China werde seine Reformen auf dem Lande fortsetzen, erklärte Jiang. Hauptsäulen dabei seien korrekte politische Entscheidungen, Investitionen sowie Wissenschaft und Technik. Stärker genutzt werden müßten Potenzen einer Zusammenarbeit im asiatisch-pazifischen Raum.

Nach Berichten der chinesischen Presse werden im kommenden Monat Verhandlungen über einen 200 Millionen Dollar-Kredit der Weltbank an die chinesische Bank für Landwirtschaft aufgenommen. Er soll in der zweiten Jahreshälfte zur Finanzierung von Bewässerungsanlagen, die Entwicklung von landwirtschaftlichen Nebenproduktionslinien sowie die Gründung von Getreide-, Obst- und Gemüsefarmen in sieben chinesischen Provinzen eingesetzt werden.

Gegen staatliches Außenhandelsmonopol

Gegen volkseigene Betriebe und staatliche Institutionen in Bulgarien will der „Verband für Wirtschaftsinitiative der Bürger" künftig gerichtlich vorgehen, wenn sie nach alter Praxis staatlichen Außenhandelsmonopols Privatbetriebe behindern. Darüber wurde auf einer Pressekonferenz informiert, die Vorhaben des kürzlich gegründeten Interessenverbandes erläuterte. In Privatsektor könnten bis zum Jahresende rund 100 000 neue Arbeitzplätze angeboten werden, wenn gesetzliche Einschränkungen für Betriebe und Dienstleistungseinrichtungen auf diesem Sektor aufgehoben würden. Diese Restriktionen betreffen vor allem obere Grenzen für die Zahl der Beschäftigten beziehungsweise eine Besteuerung, die faktisch verhindert, daß der Privatsektor expandiert.

Dem Verband gehören zur Zeit rund 4 000 Firmen an. Er will ein Konsortium für Außenhandel bilden, um das bisherige staatliche Außenhandelsmonopol zu überwinden. Ein „Moralkodex des bulgarischen Privatproduzenten" soll erarbeitet werden. Der Verband beabsichtigt, Vertreter seiner Mitgliedsfirmen zu speziellen Kursen in entwickelte Industriestaaten Europas zu entsenden.

Im Objektiv: Namibia

Eine Menge von Fragen hat der jüngste afrikanische Staat Namibia zu lösen, der seine Unabhängigkeit eben erst errungen hat. Eine der wichtigsten davon ist die Frage des Eigentums. Wem werden die Betriebe der Bergbauindustrie gehören, die vollständig unter amerikanischer, englischer und südafrikanischer Kontrolle stehen? Bei der Beantwortung vieler dieser Fragen gaben die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens noch vor den Wahlen zum Parlament des Landes bald reichlich Versprechungen den einen, bald beschwichtigten sie die anderen — je nach der Konjunktursituation.

Unser Bild: Der Arbeiter eines Uranbergwerks.

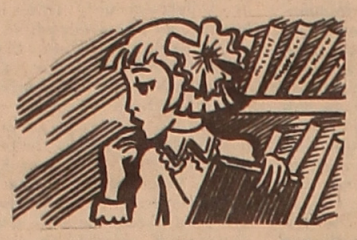
Foto: TASS

Die Auswahl „Panorama" wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Kinder-Freundschaft

Wo soll ich denn lernen?

Selbstverständlich in der Familie und in der Schule. Aber meine Eltern sind auf Arbeit sehr beschäftigt, und ihnen bleibt sehr wenig Zeit für mich übrig — nur zwei bis drei Stunden vor dem Schlafengehen. In der Schule jedoch wird Deutsch als Fremdsprache gelehrt, das heißt nur drei Stunden pro Woche. Das ist viel zu wenig, um wirklich etwas zu lernen. Das verstehen die meisten deutschen Kinder.



Wir haben in unserer Schule extra einen Sprachzirkel gegründet, wo wir uns zusätzlich in unserer Muttersprache üben. Er heißt „Dolmetscher", deshalb müssen wir sehr viel übersetzen, das macht uns auch viel Spaß und bringt stets neues Interesse mit sich, und das nicht nur den Zirkelmitgliedern, sondern auch unseren jüngeren deutschen Mitschülern. Das ist wirklich sehr erfreulich, daß bei diesen kleinen Leuten auch bereits das nationale Bewußtsein und nicht zuletzt das Interesse für die Muttersprache wächst.

Lene WIRT

Dorf Assanowo,

Gebiet Nordkasachstan

Kinder wollen Zeitung und Zeitschrift in Deutsch!

Das merke ich von Tag zu Tag. Sie lesen sehr fleißig die „Kinder-Freundschaft", die leider nur einmal in der Woche erscheint. Doch kann sie den jungen Lesern beim besten Willen nicht mehr als nur eine Erzählung oder ein Märchen und höchstens eins oder zwei Gedichte bieten. Ihr nationales Bewußtsein jedoch ist in letzter Zeit wesentlich gestiegen und wächst von Jahr zu Jahr.

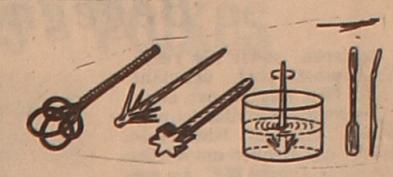
Ich bin der Meinung, ich glaube, es muß endlich auch für die Kinder eine regelrechte Zeitung und auch eine Literaturzeitschrift geschaffen werden, wo monatlich mehrere Werke der deutschen Kinderliteratur und auch andere in zugänglicher Form für jedes Alter veröffentlicht würden.

Alexander LACKMANN

Gebiet Koktschetaw

Aus der Geschichte der Gebrauchsgegenstände

Schaumlöffel, Quirl und Rührkellen



In unserem jetzigen Alltag werden viel zu viel metallene Gegenstände verwendet, was gar nicht so harmlos und durchaus nicht gesund ist. Im alten Rom sollten nur die Patrizier kostbare Weine aus bleiernen Bechern genossen haben, während ihre Sklaven den billigsten Wein aus hölzernen und tönernen Krügen trinken durften.

Der einfachste Schaumlöffel, wie wir ihn aus Metall kennen, ist zwar bequem und pflegeleicht; doch unsere Ahnen flochten ihn aus Weidenruten. Dabei schälte man zuerst die dunkle Rinde sorgfältig ab, dann erst wurden die Ruten richtig gebrüht. Sie wurden löffelförmig geflochten, und die Enden gingen dann allmählich in den Stiel über. Er bekam dann eine Verzierung von einer gespalteten Rute, die fest den Stiel umwikkelte. Solche Schaumlöffel dienten den sparsamen Hausfrauen lange, lange Jahre und waren für die Gesundheit völlig unschädlich. Für die Herstellung solcher Schaumlöffel brauchte man nur ein paar Weidenruten und ein wenig Geschick.

Den Quirl schnitzte man aus einem Holzscheit, und somit hatte jede deutsche Hausfrau das beste Handgerät, um Eier, auch Mehl und Stärke in Wasser oder Milch einzuquirlen, um damit dann Mehl- oder Milchmus, sowie Obst- und Rhabarbermuse zu kochen. Man brauchte ihn auch, um Soßen einzuquirlen.

Der ganz alte Quirl wurde noch primitiver gemacht. Man schnitt vom vertrockneten Baum einfach einen Ast mit mehreren (gewöhnlich vier) kräftigeren Zweigen, die von einem Punkt ausgingen, schnitt sie kurz ab, schälte sie vorsichtig und rieb die Unebenheiten mit Schmirgelpapier weg.

Die Rührgegenstände — Stökke, kleine und größere Schippchen und Löffel wurden ebenfalls aus Holz geschnitzt und ganz glatt gerieben. Man wendete sie beim Einkochen von Konfitüre, Marmelade und Sirup an, genau so wie beim Schmalzausbraten und Teigeinrühren; auch beim Ausbacken von Eierkuchen und Fladen drehte man das Gebäck nur mit einem hölzernen Schieber, der nie so heiß war wie der aus Metall und selbstverständlich viel gesünder.

Natürlich sind die hölzernen Haushaltsgeräte viel komplizierter in der Pflege und ziehen allerlei Gerüche an. Man rieb sie ab und zu, besonders nach Zwiebelsoßen oder sonstigen würzigen Speisezubereitungen mit einem in Essigwasser genäßtem Lappen ab.

Heinrich BROCKZITTER

Im Museum des Neulands

Der Sowchos „Nowotscherkasski" wurde im Rayon Astrachanka, Gebiet Zelinograd, vor rund 35 Jahren auf einem ganz leeren Platz gegründet. Damals, während der Neulanderschließung, siedelten sich unmittelbar in der Steppe Vertreter von etwa 26 Nationalitäten an und bauten eine starke Landwirtschaft auf. Auch heute noch zählt der Sowchos zu den reichsten im Gebiet. Die hier aufgewachsenen und aufwachsenden Kinder sind mit Recht stolz auf ihre Eltern und Großeltern, weil sie zu arbeiten und zu wirtschaften verstanden und dadurch hohe Ernteerträge und gute Leistungen in der Tierzucht erreichten.

Unsere Bilder: Die Schüler der örtlichen Schule haben nun ihr eigenes Neulandmuseum gegründet, wo sie die Geschichte ihres Neulanddorfes und des Sowchos in Bildern und Dokumenten aufgezeigt haben. Ihre Beraterin ist die Russischlehrerin und Arbeitsveteranin Ljubow Wachramejewa, die auf dem Bild — mit der örtlichen Zeitung „Sowchosnaja Prawda" von ihren Schülern umringt ist;

die Aktivisten des Museums (im Bild) Larissa Chairowa, Alla Grünberg, Larissa Scheck, Galja Kolomejez, Julia Kretz und Wassili Krylkow geben manchmal eine lustige Gesangsgruppe ab.

so sieht es im Schulmuseum aus;

Fotos: Jürgen Österle

Zum Kichern

Die Maisonne

Ohne Worte

Zeichnungen: Alexander Schestakow

Zum Nachgrübeln

Warum sind wir so?

In jeder Klasse gibt es wohl Jungen und Mädchen, die durch ihr Benehmen bei ihren Kameraden nur Abneigung oder sogar Haß hervorrufen. Wir haben solch einen — mit Namen Sascha.

Wenn die Hefte zur Kontrolle eingesammelt werden, oder er an der Tafel steht, so sagt er fast jedes Mal: „Ich habe es vergessen". Ob er die Hausaufgabe überhaupt gewußt oder sie einfach nicht gemacht hat und deswegen das Heft „vergessen" hat, weiß man nie. Auch sein Tagebuch „vergißt" er falls zu Hause. Morgen macht er uns vor, er habe es vergessen, seinen Eltern zu sagen, daß sie vom Lehrer in die Schule eingeladen worden sind.

Dabei vergißt Sascha nie, wo und wann Fußball gespielt wird, und wenn es -zigmal am Tag geschickt! Auch vergißt er nicht einen Hund zu necken, eine Fensterscheibe einzuschlagen, aber wer es getan hat, das vergißt er sofort. Als erster springt er auf und beteuert, er sei es

nicht gewesen, wenn der Lehrer danach fragt. Es kann schon sein, daß er es nicht jedesmal ist, aber er streitet stets als erster seine Schuld ab und macht sich dadurch verdächtigt. Warum sind wir so passiv und prinzipienlos?

Ein anderer Junge, dessen Namen ich überhaupt nicht nennen will, weil ich ihn offen hasse, ist ein Angeber. Man kann ihn jede Pause an der Tür des Lehrerzimmers sehen. Er ruft den Lehrer heraus und flüstert ihm ins Ohr, was bei uns in der Klasse vor sich geht. Ein kleiner, aber grausamer Spitzel! Mich empört aber besonders, daß die Lehrer auf ihn was halten!

Warum gibt es heute noch solche Menschen? Das ist schrecklich, daß wir, Kinder, solche unter uns dulden müssen.

Ljuda KLUBOTSCHKINA

Siedlung Cherson,

Gebiet Aktjubinsk

Junge Ablösung

Unlängst fuhr ich nach Schuburkuduk und besuchte dort die Mittelschule. Mir gefiel hier sehr die Werkstatt, die einer Betriebshalle ähnelt. In gutem Gleichmaß surren hier die Drehmaschinen, auf dem Tisch häufen sich verschiedene Metallschieben und -platten an. Der Werklehrer Alexander Urlacher prüft anspruchsvoll jedes Detail, das die Jungen der 9. Klasse gefertigt haben.

Er erklärt mir: „Heute erfüllen wir den Terminauftrag der Tierfarm und der Reparaturwerkstatt des Sowchos".

Die Jungen aus der 5. und der 6. Klasse schleifen an den Kratzern für die Rinderfarm, während die Schüler der 7. und der 8. Klasse 500 Fesselvorrichtungen für Kälber machen.

Die Mädchen aus der 10. und der 11. Klasse haben heute theoretischen Unterricht bei ihrer Lehrmeisterin Tatjana Würz.

„Eine Melkerin muß starke, behutsame und geduldige Hände haben — wie etwa ein Chirurg", sagt sie zu ihren Schülerinnen.

Frau Tatjana Würz ist eine tüchtige Zootechnikerin mit Hochschulbildung und eine angestammte Tierzüchterin.

Rachmet BAINAKOW,
Klasse 9a, 11. Schule

Aktjubinsk

Mein Vetter Peter

Der Krieg war noch nicht zu Ende, und Not und Elend herrschten in jedem Haus.

Alle Arbeitsfähigen waren in der Arbeitsarmee. Mit uns, Kindern, blieben nur Greise im Dorf, die Leid und Kummer, Armut und Hunger mit uns teilten. Nur ein paar junge deutsche Männer, ohne die man in der Landwirtschaft nicht auskam, durften von früh bis spät im Kolchos schuften. Einer von ihnen war mein Vetter Peter Gehringer. Er war Fahrer von Beruf und pendelte auf seinem LKW fast rund um die Uhr aus dem Dorf Rasumowka ins Gebietszentrum Pawlodar.

Der Weg nach Pawlodar führte durch die Dörfer Alexejewka, Andrejewka und andere, in denen unsere Deutschen nun ihr elendes Dasein fristeten.

Wenn sein Lastauto bei Bekannten vorfuhr, versammelten sich im Nu alle rund um ihn und teilten ihm alle Neuigkeiten mit — meistens traurige — wer und wohin in die Arbeitsarmee verschleppt worden und wer gestorben ist.

Ein Lastauto war für uns, Kinder, ein Wunder, um so mehr als mein Vetter ein großer Kinderfreund war; oft schenkte er uns irgendwelche Kleinigkeiten.

„Na, ia Kichlfressa, wie geht's?" fragte er stets.

„Ganz gut", antworteten wir wie aus einem Munde; nur Valentin Singer, der jüngste unter uns, fühlte sich gekränkt und meinte: „Mia sin koi Kichlfressa, mia sin Buwe!"

Da mußte Vetter Peter laut lachen und entgegnete:

„Was hascht denn heit gesse?"

„Kerbsebrei".

„Un du, Saschke, was hascht du gesse?"

„Katoffelkichl!"

„Un du, Adolf?"

„Mia henn Milchriwlsupp gesse, unsa Kuh hat gekalbt".

Da mußte er eben noch mehr lachen und fügte hinzu: „Ja, ihr seid demnoch net numme Kuchlfressa, awr auch Brei- und Riwlsuppfressa. Ha! Ha!"

Einmal, als wir wiedermal ihn so umkreisten, sagte er: „Jetzt, Kerls, will ich eich mol's Lewe bißl süß mache". Er gab einem jeden Zuckerbrocken. Gott weiß, wo er so etwas aufgetrieben hatte — in den schweren Kriegsjahren gab es Zucker nur sehr selten.

Wir waren überglücklich, sonst brachte er uns Tinte, Bleistifte, Hefte usw. Für die Erwachsene hatte er auch stets etwas zu erledigen — alle Bestellungen schrieb er sich sorgfältig auf, um nichts zu vergessen.

Die einen bestellten Säcke, um daraus Unterwäsche zu nähen, die anderen brauchten Lauskämme. Zwirn, Salz, Nadeln usw. — das Allernötigste! Vetter Peter bemühte sich sehr, alles zu erfüllen, denn er war ein herzensguter Mensch. Wie es ihm gelang, bleibt mir auch heute noch ein Rätsel — es gab doch nichts!

An einem warmen Wintertag rodelten wir von einem hohen Schneeberg, der eine auf einem Stück Blech, der andere auf einer alten Schüssel, die dritten auf Brettchen, herunter. Plötzlich tauchte Vetter Peters LKW auf. Er stieg aus dem Auto, grüßte, mußterte jedes Kind von Kopf bis Fuß, unsere elende Bekleidung — meistens waren es große alte Wattejacken, die unsere Mütter mit allerlei an unsere dünnen Körper festbanden, damit es uns wärmer war.

„Na, Buwe, ia seid jo all gebunnel Hätt wohl Angscht, daß ia net platzt, oda daß d Riwlsupp net so leicht durch de Mage rutscht?" versuchte er wie immer zu scherzen, aber sein Blick war alles andere als lustig...

„So isch's wärma", antwortete der findige Valentin.

„Na, wenn's wärma isch, so trägt die Bändl numme", erwiderte Vetter lachend.

„Awa vageßt net, iwa Nacht bändlt eich ab, daß sie bißl größa wächst!"

So war Peter Gehringer. Seinen Lebensmut teilte er immer mit unseren Dorfdeutschen und besonders mit uns Kindern. Jedem half er, wie er konnte. Er selbst hatte eine kinderreiche Familie. Mit seiner Frau Maria, geborene Pflug, erzog er zehn Kinder. Sie war eine belesene und geistreiche Frau, konnte über alles viel und sehr interessant erzählen.

Wie eben alles in der Welt sich schnell ändert, so schnell vergehen auch die Jahre der Kindheit und der Jugend. Gedenke ich meiner Kindheit, so steht Vetter Peter immer vor meinen Augen als Leidensgefährte und unser Tröster in der traurigen und schweren Kindheit.

Adolf SCHILL

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:

Казахская ССР,
480044, Алма-Ата
ул. М. Горького 50,
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 01123 Заказ 11930.